

Janina Jacke (Darmstadt/Stuttgart)

Digitale Textanalyse und Interpretation. Zwei Ideen für die literaturwissenschaftliche Lehre

Abstract

This article explores ways of using digital methods for analyzing texts in academic teaching with the aim of promoting discussions about the theory and methodology of interpretation. In a first step, some relevant distinctions and topics from theoretical debates about interpretation are identified and explained (content-specifying vs. content-transcending interpretation; (interpretation) relativism vs. objective criteria for good interpretations; text description as a heuristic instrument vs. justification for interpretations). Next, the field of digital text analysis is introduced, with a distinction of two paradigms (distant vs. close reading) and some remarks on existing work on computer-aided methods in interpretation. Finally, two ideas for academic teaching are introduced. The first takes a close reading approach using collaborative manual annotation to prompt discussion of interpretative pluralism (mainly in connection with content-specifying interpretation). The second applies algorithmic distant reading methods to initiate discussions about the role of text description for (content-transcending) interpretation. Both ideas serve as praxis-based approaches to theoretical/methodological issues concerning interpretation and at the same time help to teach a well-reflected use of computer-aided methods for analyzing texts in the field of literary studies.

1 Einleitung

Dieser Beitrag diskutiert anhand zweier Beispiele, wie Methoden der digitalen Textanalyse in der literaturwissenschaftlichen Lehre eingesetzt werden können, um theoretische und methodische Probleme bei der Interpretation literarischer Texte zu thematisieren. Der Einsatz computergestützter Verfahren bietet dabei zum einen die Möglichkeit, sich interpretationstheoretischen Fragen im Rahmen eines praktischen Zugangs (d.h. mittels der Analyse und Interpretation literarischer Texte) zu nähern. Zugleich zeigen die Beispiele, wie ein niedrighwelliger Einstieg in die digitale Textanalyse aussehen kann, der einerseits die Nähe digitaler Textanalysemethoden zu traditionelleren literaturwissenschaftlichen Verfahren aufzeigt und andererseits mögliche Kritikpunkte aufgreift und produktiv umsetzt.

Um deutlich machen zu können, welche Aspekte literaturwissenschaftlicher Interpretation die didaktischen Beispiele betreffen, werden in Abschnitt 2 zunächst einige relevante Unterscheidungen, die in interpretationstheoretischen Debatten eine Rolle spielen, herausgegriffen und expliziert. Im Anschluss wird in Abschnitt 3 kurz dargelegt, inwiefern sich die digitale Literaturwissenschaft bisher bereits mit der Interpretation literarischer Texte beschäftigt. Nach diesen vorbereitenden Schritten wird schließlich in Abschnitt 4 im Rahmen zweier didaktischer Ideen vorgestellt, wie eine Auseinandersetzung mit literaturwissenschaftlicher Interpretation mittels digitaler Textanalyse in der universitären Lehre konkret aussehen könnte. Dabei ist die erste Idee, die kollaborative Annotation einsetzt, um die Thematik des Interpretationspluralismus zu erkunden, konkreter konzipiert bzw. erprobt. Die zweite Idee ist dagegen noch tentativ bzw. skizzenhaft – sie exploriert die Nutzung automatisierter Analyseverfahren als Einstieg, um die Rolle deskriptiv erfassbarer Textmerkmale im Rahmen von Interpretation zu diskutieren. In Abschnitt 5 werden die Ergebnisse zusammengefasst.

2 Literaturwissenschaftliche Interpretation: Unterscheidungen und Probleme

Im Folgenden sollen drei wichtige Unterscheidungen aus interpretationstheoretischen Debatten herausgegriffen werden, anhand derer der Mehrwert eines Einsatzes digitaler Textanalyse für die Vermittlung literaturwissenschaftlicher Interpretation deutlich gemacht werden kann. Die erste Unterscheidung betrifft Typen von Interpretation (inhaltsspezifisierende vs. inhaltstranszendierende Interpretation), die zweite die Thematik des Interpretationspluralismus (interpretationstheoretischer Relativismus vs. theorieübergreifende Gütekriterien) und die dritte die Rolle deskriptiv erfassbarer Textmerkmale für Interpretationen (Heuristik/Entdeckung vs. Rechtfertigung).

2.1 Typen von Interpretation: inhaltsspezifisierende vs. inhaltstranszendierende Interpretation

Literaturwissenschaftliche Interpretation – so ein Versuch einer Minimaldefinition – dient dem (tieferen) Verstehen literarischer Texte über ihre explizite sprachliche Bedeutung hinaus und erfordert auch nicht-wahrheitserhaltende Schlüsse sowie Kontextannahmen. Wie in interpretationstheoretischen Debatten immer wieder deutlich gemacht wird, kann Interpretation im Einzelnen ganz unterschiedlichen Zwecken dienen. So unterscheidet Bühler beispielsweise 17 Arten der Interpretation sprachlicher Äußerungen im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften anhand ihrer Ziele (vgl. Bühler 2003). Die meisten (oder sogar alle) dieser Typen können auch bei der literaturwissenschaftlichen Interpretation eine Rolle spielen.

Vollständig klar ist bei dieser oder ähnlichen Klassifikationen von Interpretationen oft nicht, in welchem Verhältnis die Typen zueinander stehen – insbesondere ob sie einander ausschließen und ob jede Interpretation sprachlicher Äußerungen einem der Typen zugeordnet werden kann. Einige von Bühlers Typen finden sich auch in Einführungen zu Literatur- und Interpretationstheorie wieder, wo die Interpretationsziele jeweils unterschiedlichen literaturtheoretischen Ansätzen zugeordnet sind, so z.B. die Beschreibung der Wirkungen eines Textes in der Rezeptionsästhetik oder das Herausfinden kommunikativer Absichten in intentionalistischen Ansätzen (vgl. Köppe / Winko 2008).

Neben Interpretationszielen, die sich als relational zu einer Auffassung von der 'Natur' literarischer Texte – wie sie sich in Literatur- oder Interpretationstheorien niederschlägt – verstehen lassen, scheint es aber auch Typen literaturwissenschaftlicher Interpretation zu geben, die quer zu literaturtheoretischen Ansätzen verlaufen und sich entsprechend in den meisten wiederfinden. Ein Kandidat für eine solche Unterscheidung ist die zwischen inhaltsspezifisierender und inhaltstranszendierender Interpretation (*content-specifying* vs. *content-transcending*, vgl. Folde 2015: 366–369).¹ Dabei besteht das Ziel inhaltsspezifisierender Interpretation darin, (nicht problemlos zu klärende) Fragen nach den Fakten der erzählten Welt zu beantworten. Dazu lassen sich neben äußeren Ereignissen und Zuständen auch 'innere' Sachverhalte zählen wie beispielsweise die Handlungsmotive von Figuren.² Inhaltstranszendierende Interpretation geht über Fragen nach der erzählten Welt hinaus und zielt auf die Feststellung übertragener Bedeutungen bzw. 'der Botschaft'

¹ Beide Typen sind wiederum Unterfälle argumentativer Interpretation, im Rahmen derer Propositionen ausgedrückt und mit Argumenten gestützt werden (vgl. Shusterman 1978: 312).

² Aussagen über die Fakten der erzählten Welt eines literarischen Textes sind allerdings nicht notwendigerweise als (Ergebnisse von) Interpretationen zu verstehen. In Fällen, in denen solche fiktiven Sachverhalte explizit (und ohne in Zweifel gezogen zu werden) im Text geklärt werden, können sie als deskriptiv feststellbare Textmerkmale verstanden werden, s.u.

des Textes. Ein weiterer (tendenzieller) Unterschied zwischen diesen beiden Interpretationszielen besteht darin, dass inhaltsspezifisierende Interpretation sich öfter auch auf einzelne Facetten eines Textes beziehen und auf einzelne Textstellen Bezug nehmen kann, wohingegen inhaltstranszendierende Interpretation meist insofern holistisch ist, als sie einen Text umfassend deuten will.³

Ohne dass im Rahmen dieses Beitrags die Frage nach einem exhaustiven Klassifikationsmodell für literaturwissenschaftliche Interpretationen oder nach dem Verhältnis der verschiedenen Typen zueinander geklärt werden kann, soll an dieser Stelle Folgendes festgehalten werden: Sowohl inhaltsspezifisierende als auch inhaltstranszendierende Interpretationen spielen im Rahmen der meisten literatur- bzw. interpretationstheoretischen Ansätze eine Rolle – es unterscheiden sich lediglich konkrete Auslegung bzw. Erschließungsmethode je nach Interpretationstheorie. Zudem wird die Unterscheidung zwischen diesen beiden Interpretationszielen in den Abschnitten 3 und 4 hilfreich sein, um deutlich zu machen, welche Art literaturwissenschaftlicher Interpretation mithilfe welcher computergestützter Textanalysemethoden durchgeführt bzw. diskutiert werden kann.

2.2 Interpretationspluralismus: interpretationstheoretischer Relativismus vs. theorieübergreifende Gütekriterien

Wie in den vorangegangenen Absätzen bereits angeklungen, gibt es unterschiedliche literatur- bzw. interpretationstheoretische Ansätze, die jeweils verschiedene Auffassungen davon vertreten, wie sich die Bedeutung eines Textes konstituiert und auf welche Weise diese Bedeutung erschlossen werden kann. Danneberg nennt diese beiden Komponenten von Interpretationstheorien "Bedeutungs-" bzw. "Interpretationskonzeption" (vgl. Danneberg 1999). So legt beispielsweise der starke Intentionalismus fest, dass sich Textbedeutung durch die Kommunikationsabsichten des realen Autors bestimmt und dass dafür neben dem literarischen Text auch text-externe Quellen (beispielsweise Absichtsbekundungen des Autors) herangezogen werden können (vgl. Stecker 2006). Ausbuchstabiert für inhaltsspezifisierende und inhaltstranszendierende Interpretation, geht es dem Intentionalismus also darum herauszufinden, welche Eigenschaften der Autor der erzählten Welt seines Textes zukommen lassen wollte bzw. welche 'Botschaft' er mit dem Text als ganzem kommunizieren wollte.

Häufig scheint mit einer Diskussion der unterschiedlichen Interpretationstheorien die Auffassung einherzugehen, dass die verschiedenen Interpretationsziele gleichwertig nebeneinander existieren und sich Verfahren zur Erreichung des Ziels bzw. Beurteilungskriterien für Interpretationen jeweils nur relational zu einem interpretationstheoretischen Ansatz feststellen lassen (vgl. z.B. Jahraus / Neuhaus 2002: 27). Dieser interpretationstheoretische Relativismus könnte zur Folge haben, dass Interpretationen sich letztlich generell nicht hinsichtlich ihrer Güte beurteilen lassen, da für jede Interpretation eine Interpretationstheorie formuliert werden kann, die Interpretationsziel, -methode und -ergebnis rechtfertigt. Auf der anderen Seite gibt es aber auch Positionen, die beanspruchen, Methoden bzw. Gütekriterien für die literaturwissenschaftliche Interpretation zu identifizieren, die theorieübergreifend gültig sind. Das gilt beispielsweise für Føllesdals Anwendung der hypothetisch-deduktiven Methode auf die Literaturinterpretation (vgl. Føllesdal 1979). Ein-

³ Wie Currie allerdings deutlich macht, sind punktuelle inhaltsspezifisierende Interpretationen dann besonders überzeugend, wenn sie Teil einer gut begründeten inhaltsspezifisierenden Gesamtinterpretation sind (vgl. Currie 1991: 107).

schlägig sind hier ebenfalls Untersuchungen, die explizit gegen Interpretationsrelativismus aufgrund unterschiedlicher Interpretationsziele, -theorien und -methoden argumentieren (vgl. Descher 2017: 289–312).

Die Frage, ob und, wenn ja, unter welchen Bedingungen mehrere Interpretationen für einen literarischen Text gleichermaßen gültig bzw. plausibel sein können, scheint mir eine – wenn nicht die – zentrale Frage zu sein, die in der literaturwissenschaftlichen Lehre zum Thema gemacht werden sollte. Studierende der Literaturwissenschaft bringen aus dem Literaturunterricht in der Schule häufig den widersprüchlich erscheinenden Eindruck mit, dass es zwar nicht 'die eine' richtige Interpretation eines literarischen Textes gibt, aber auch nicht jede Interpretation zulässig ist bzw. die Lehrkraft eine bestimmte Interpretation abfragt, ggf. ohne die genauen Kriterien dafür anzugeben. Eine gemeinsame Erkundung der Thematik des Interpretationspluralismus in der literaturwissenschaftlichen Lehre kann hier vielleicht keine abschließenden Antworten geben, wohl aber kognitive Dissonanzen auflösen bzw. zentrale Zusammenhänge klären.

2.3 Relevanz deskriptiv erfassbarer Textmerkmale: Heuristik vs. Rechtfertigung für Interpretationshypothesen

Eine konkrete Facette der Debatte um (ggf. theorieübergreifende) Gütekriterien für Interpretationen stellen deskriptiv erfassbare Textmerkmale dar. In der Literaturwissenschaft wird gemeinhin davon ausgegangen, dass Textdeskription/-analyse und Interpretation zwei voneinander zu unterscheidende Operationen darstellen, die an literarischen Texten vorgenommen werden können – auch wenn die genauen Unterscheidungsmerkmale nicht immer klar sind (vgl. Kindt / Müller 2003a; Kindt / Müller 2015). Tentativ lässt sich der Unterschied folgendermaßen umschreiben: Literaturwissenschaftliche Interpretation zielt, wie oben bereits angemerkt, auf tieferes Textverstehen, für dessen Erschließung auch nicht-wahrheitserhaltende Schlüsse und Kontextannahmen notwendig sind. Dadurch kann es leicht zu unterschiedlichen, konkurrierenden Interpretationshypothesen kommen, die nicht (oder nicht ohne Weiteres) hinsichtlich ihrer Güte unterschieden werden können. Textdeskription bzw. -analyse zeichnet sich dagegen dadurch aus, explizite Textmerkmale zu erfassen, zu benennen und ggf. zueinander in Beziehung zu setzen, die sich in der Regel an der Textoberfläche feststellen lassen. Dafür werden keine (oder in einem deutlich geringeren Maße) problematischen Schlussformen oder extratextuellen Annahmen benötigt, wodurch Textdeskriptionen deutlich seltener bzw. in geringerem Umfang strittig sind. Neben den genauen Unterscheidungskriterien erscheint (evtl. als Konsequenz hieraus) auch als strittig, welche Arten von Propositionen über literarische Texte als Deskriptionen bzw. Interpretationen zu verstehen sind – ob beispielsweise nur rein formale Fragen (nach Strukturierungsprinzipien, Worthäufigkeiten, Darstellungsmodi oder Ähnlichem) mittels Deskription beantwortet werden können oder – in bestimmten Fällen – auch inhaltliche Fragen.

Ein wichtiges Thema interpretationstheoretischer Debatten in der Literaturwissenschaft adressiert die Frage, welche Rolle Textdeskriptionen im Rahmen von Interpretationen spielen können bzw. sollten: Da Deskriptionen oft robust und unstrittig, Interpretationen dagegen voraussetzungsreich und disputabel sind, erscheint es wünschenswert, Textdeskriptionen in irgendeiner Form als Basis für Interpretationen nutzen zu können. Unterschiedliche mögliche Beziehungen zwischen beiden Operationen (bzw. deren Ergebnissen) werden diskutiert (vgl. Kindt / Müller 2003b): Eine sehr starke Verbindung läge vor, wenn sich Textdeskriptionen nutzen ließen, um Interpretationshypothesen zu verifizieren – eine etwas schwächere,

wenn sie Interpretationshypothesen falsifizieren könnten. Möglicherweise lässt sich die Frage, wie viele deskriptive Textmerkmale durch eine Interpretationshypothese erklärt werden können (indem die Funktion dieser Merkmale im Rahmen der Textdeutung expliziert wird), als ein Faktor nutzen, um die Plausibilität unterschiedlicher Interpretationshypothesen zu vergleichen (vgl. Føllesdal 1979). Oder – und dies wäre eine verhältnismäßig schwache Verbindung – Textdeskriptionen fungieren lediglich als ein Element der Heuristik für Interpretationen, beispielsweise indem sie potenziell erklärungsbedürftige Textmerkmale identifizieren (vgl. Kindt / Müller 2003b: 211–215).

Die Frage nach Unterscheidung und Relation von Textdeskription/-analyse und Interpretation erscheint mir aus mindestens zwei Gründen ein relevanter Teil interpretationstheoretischer Debatten zu sein, der in der literaturwissenschaftlichen Lehre aufgegriffen werden sollte: Zum einen stellt die Bezugnahme auf deskriptive Aussagen über Texte eine konkrete Exemplifizierung möglicher (theorieübergreifender) Gütekriterien für Interpretationen dar. Zum anderen wird Textdeskription (beispielsweise in Form narratologischer Analyse) in Seminaren häufig praktiziert – ihre Relevanz für die Interpretation wird aber meiner Erfahrung nach eher selten zum Thema gemacht. Neben diesen literaturwissenschaftlichen Gründen lässt sich noch ein weiterer anführen, der die Vermittlung von digitalen Methoden der Textanalyse betrifft: Da in der digitalen Literaturwissenschaft – wie im folgenden Abschnitt noch deutlicher gemacht wird – statistisch-deskriptive Textanalyse meist im Vordergrund steht, kann eine Diskussion der Relevanz von Textdeskription für Interpretationen zugleich die Basis schaffen, um die Relevanz computergestützter Textanalyse zu erkennen.

Bevor ich anhand zweier Beispiele vorstelle, wie die genannten Facetten literaturwissenschaftlich-interpretationstheoretischer Debatten unter Nutzung computergestützter Textanalysemethoden in der universitären Lehre aufgegriffen werden können, soll kurz zusammengefasst werden, welche Rolle die Interpretation literarischer Texte bisher in der digitalen Literaturwissenschaft spielt.

3 Digitale Literaturwissenschaft und Interpretation: Status quo

Die digitale Literaturwissenschaft stellt einen Bereich der sogenannten Digital Humanities dar und bearbeitet literaturwissenschaftliche Aufgaben und Fragestellungen unter Hinzuziehung computergestützter Methoden bzw. entwickelt neue Fragestellungen (an literarische Texte), die mithilfe dieser Methoden beantwortet werden können. Einen wichtigen Bereich der digitalen Literaturwissenschaft – neben, beispielsweise, digitaler Edition – stellt die digitale Textanalyse dar: die Untersuchung literarischer Texte mit computergestützten Methoden. Im Folgenden wird zunächst eine kurze Einführung in zwei grundsätzliche Ausrichtungen digital-literaturwissenschaftlicher Textanalyse gegeben, die sich tendenziell hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Textinterpretation unterscheiden (*Distant Reading* vs. *Close Reading*). Danach erfolgt eine kurze allgemeine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen digitaler Textanalyse und Interpretation, wobei bisherige Ansätze einer digital gestützten Beschäftigung mit literaturwissenschaftlicher Interpretation genannt werden.

3.1 Distant Reading und Close Reading

Oft werden zwei Paradigmen unterschieden, die jedoch selten in Reinform vorkommen, sondern im Rahmen der meisten Ansätze miteinander bzw. mit nicht-digitalen Methoden kombiniert werden: *Distant Reading* und *Close Reading*.

Distant Reading (vgl. Moretti 2013a) zeichnet sich dadurch aus, dass meist größere Textmengen bzw. -korpora mithilfe algorithmischer Verfahren (teil-)automatisch untersucht werden. Einige häufig zum Einsatz kommende Verfahren sind hier beispielsweise *Named Entity Recognition* (die automatische Erkennung und Kategorisierung benannter Einheiten wie Figuren, Orte oder Organisationen; vgl. Van Dalem-Oskam et al. 2014), Stilometrie (die statistikbasierte, meist textvergleichende Untersuchung des Sprachstils; vgl. Krautter 2018) oder *Topic Modeling* (die Identifikation häufig zusammen vorkommender Worte in Texten, die als Themen interpretiert werden können; vgl. Weitin / Herget 2016). Diese Methoden stammen oft aus anderen Disziplinen wie der Linguistik oder der Sozialwissenschaft und werden dann teilweise im Rahmen einer Domänenadaptation an die Spezifika literarischer Texte angepasst. Zudem werden neue automatische Textanalyseverfahren im Rahmen der digitalen Literaturwissenschaft entwickelt, so beispielsweise Verfahren der automatischen Annotation literaturwissenschaftlich (potenziell) interessanter Phänomene.⁴ Dies erfolgt meist durch die manuelle, digital gestützte Annotation (s.u.) eines Textkorpus, auf Basis derer mithilfe maschinellen Lernens Algorithmen entwickelt werden, die entsprechende Annotationen automatisch ausführen. *Distant-Reading*-Verfahren werden im Rahmen literaturwissenschaftlicher Forschung meist unterstützend bzw. als Teilschritte eingesetzt, beispielsweise um einen ersten Überblick über größere Textmengen zu erhalten, Texte (vorläufig) zu kategorisieren oder potenziell interessante (deskriptiv feststellbare) Textphänomene zu identifizieren, die eine genauere Untersuchung erfordern.

Digital gestütztes *Close Reading* ist im Vergleich dazu in mehrerlei Hinsicht traditionell-literaturwissenschaftlichen Verfahren der Texterforschung näher: Es erfordert ein genaues Lesen der zu untersuchenden Texte, das in der Regel durch manuelle Annotation (vgl. Jacke 2018a; Pagel et al. 2020) unterstützt wird. Dabei werden im Text mithilfe geeigneter Programme Hervorhebungen, Notizen und Kategorisierungen vorgenommen, die digital gespeichert werden. Digitale Annotation erfolgt besonders häufig unter Zuhilfenahme von Kategoriensystemen bzw. Tagsets, mithilfe derer Textstellen markiert und (Analyse-)Kategorien zugeordnet werden. Diese Kategorien können in der Regel frei gewählt bzw. entwickelt und somit flexibel an die jeweils verfolgte Fragestellung angepasst werden. Manuelle Annotation ist weniger als automatisierte digitale Textanalyse (bzw. *Distant Reading*) auf die Identifikation deskriptiv feststellbarer Textphänomene festgelegt: Da die Annotierenden jeweils selbst und individuell entscheiden, welche Annotation sie wann vornehmen bzw. welche (Analyse-)Kategorie zutreffend ist, muss sich das Vorliegen des untersuchten Phänomens nicht zwingend aus dem sprachlichen Material des Textes ergeben. Dies macht die Methode der manuellen Annotation tendenziell flexibler und für unterschiedliche Fragestellungen einsetzbar. Voraussetzung ist aber weiterhin, dass die untersuchten Phänomene sich zumindest insofern an der Textoberfläche niederschlagen müssen, als bestimmte Textstellen als Indikatoren oder Exemplifizierungen des Phänomens markiert werden können. Manuelle Annotation wird häufig dann eingesetzt, wenn die Beantwortung einer literaturwissenschaftlichen Fragestellung eine detaillierte Textanalyse erfordert, bei der eine Vielzahl von Kategorien bzw. Kategoriensystemen zum Einsatz kommt, so dass Textstellen beispielsweise auch mehreren Kategorien zugeordnet werden müssen. Digi-

⁴ Beispiele sind hier die Vorhaben der automatischen Annotation temporaler Phänomene (vgl. Bögel et al. 2015) oder narrativer Ebenen (vgl. Gius / Reiter / Willand 2019).

tale Annotation bietet die Möglichkeit, solche komplexen Analysen dennoch übersichtlich zu gestalten, und kann die Auswertung der Annotation durch (automatische) Zusammenfassungen, Abfragen oder Visualisierungen unterstützen.

3.2 Digital gestützte Auseinandersetzung mit literaturwissenschaftlicher Interpretation

Wie die vorangegangenen Absätze deutlich gemacht haben, liegt der Fokus digitaler Textanalyse vor allem auf Textdeskription bzw. -analyse. Dies gilt in stärkerem Maße für *Distant Reading* – aber auch manuelle Annotation kommt tendenziell eher im Rahmen deskriptiv-analytischer (Teil-)Vorhaben zum Einsatz, da hier die Bezugnahme auf einzelne Textstellen, wie sie für die manuelle Annotation notwendig ist, näher liegt. Wenn die Ergebnisse digitaler Textanalyse für literaturwissenschaftliche Interpretation nutzbar gemacht werden sollen – was nicht immer der Fall ist –, dann ist die Basis hierfür meist die (vage) Annahme, dass Textdeskription bzw. Analyse der Interpretation zuträglich sein kann. Die Ergebnisse deskriptiver Untersuchungen werden dann in der Regel (selektiv) genutzt, um Interpretations-hypothesen zu inspirieren oder zu stützen.⁵ Im Folgenden sollen kurz einige bisher verfolgte Ansätze aufgezeigt werden, sich literaturwissenschaftlicher Interpretation in direkterer Weise mittels computergestützter Methoden zu nähern.⁶

Im Rahmen manueller Annotation können, wie bereits skizziert, auch Fragestellungen bearbeitet werden, die über die Identifikation deskriptiv feststellbarer Text-eigenschaften hinausgehen. Eine Fragestellung, in deren Rahmen häufig inhalts-spezifisierende Interpretation notwendig ist, ist die Figurenanalyse. Während für einige deskriptive Aspekte der Figurenanalyse *Distant-Reading*-Verfahren eingesetzt werden,⁷ lässt sich manuelle Annotation gut zur Unterstützung interpretativer Aspekte der Figurenanalyse einsetzen, beispielsweise indem im Rahmen impliziter Charakterisierung bestimmte Beschreibungen äußerer Merkmale oder Handlungen von Figuren als Indikatoren für Charaktereigenschaften oder Handlungsmotive ausgezeichnet werden (vgl. Flüh / Schumacher 2020; Krautter et al. 2020). Diese Annotationen können als punktuelle inhalts-spezifisierende Interpretationen gelten. Darüber hinaus kann manuelle Annotation aber auch genutzt werden, um Elemente inhaltstranszendierender Interpretation umzusetzen. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn textstellenbasiert Phänomene wie Ironie untersucht werden, die Hinweise auf die übergeordnete übertragene 'Botschaft' eines Textes liefern (vgl. Horstmann / Kleymann 2019): Dass an einer Textstelle (auktoriale) Ironie zum Ausdruck kommt, kann durch Textmerkmale indiziert sein, lässt sich aber nur unter Hinzuziehung von Kontextannahmen feststellen. Außerdem können Annotationen genutzt werden, um den Text mit Kontextinformationen unterschiedlicher Art anzureichern, die jeweils an bestimmten Textstellen relevant werden können (*explanatory annotation*, vgl. Bauer / Zirker 2017).

⁵ Diese Idee wird in Abschnitt 4.2 noch einmal detaillierter aufgegriffen.

⁶ Außen vor gelassen werden an dieser Stelle sehr weite Verständnisweisen von "Interpretation" oder "Hermeneutik" im Zusammenhang mit digitalen Zugängen, wie sie sich beispielsweise in der Auffassung zeigen, Markup/Annotationen seien generell interpretativ (vgl. Burnard 1998) oder 'Herumprobieren' (*screwing around*) stelle eine Form der Hermeneutik dar (vgl. Ramsay 2010; Rockwell / Sinclair 2016).

⁷ So können beispielsweise das figurale Personal (insbesondere) dramatischer Texte, die Häufigkeit des Figurenauftritts und Aspekte der Beziehungen zwischen den Figuren teilweise mithilfe automatisierter Methoden wie *Named Entity Recognition* und Netzwerkanalyse identifiziert werden (vgl. Jannidis et al. 2015; Trilcke 2013).

Boot bezeichnet Annotationen in der hier skizzierten Rolle als Mesotext: eine Art von Text, die als Mittler zwischen dem literarischen Text, den sie beschreibt, und dem literaturwissenschaftlichen Interpretationstext, den sie stützt, fungiert (vgl. Boot 2009: 204–207). Der Schritt von solchen punktuellen Interpretationshypothesen zu Interpretationen, die das Gesamtwerk (bzw. seine 'Botschaft') betreffen, wird dann in der Regel weitgehend ohne Nutzung digitaler Methoden vollzogen.

Eine zweite direkt mit literaturwissenschaftlicher Interpretation befasste Richtung in der digitalen Literaturwissenschaft stellt die Analyse und Operationalisierung literaturwissenschaftlicher Interpretationspraktiken unter Zuhilfenahme digitaler Textanalysemethoden dar. Generell befördert computergestütztes Arbeiten mit literaturwissenschaftlichen Texten oft die Reflexion der eigenen Arbeitspraxis: Manuelle Annotation lädt Forschende u.a. durch das textnahe Arbeiten und die gute Dokumentation dazu ein, die Regeln zu explizieren, nach denen sie bei der Annotation verfahren. Wenn automatisierte Methoden für die Beantwortung literaturwissenschaftlicher Fragen nutzbar gemacht werden sollen, muss reflektiert werden, inwieweit und unter welchen Bedingungen sie dazu geeignet sind.⁸ Eine grundlegende Tätigkeit in der digitalen Literaturwissenschaft stellt die Operationalisierung literaturwissenschaftlicher Begriffe bzw. Konzepte dar, d.h. die Übersetzung eines Konzepts in Schritt-für-Schritt-Handlungsanweisungen, wie die fraglichen Phänomene beispielsweise in einem literarischen Text festgestellt werden können (vgl. Moretti 2013b). Solche Operationalisierungen können auch für interpretative Kontexte durchgeführt werden (vgl. Schruhl 2016; Pichler / Reiter [in Vorbereitung]). In diesem Zusammenhang bietet es sich auch an, digitale Textanalysemethoden für die Untersuchung literaturwissenschaftlicher Interpretationstexte zu nutzen, beispielsweise um Interpretationsmethoden bzw. -praktiken zu rekonstruieren.⁹

Während die genannten Ansätze zur Verknüpfung von Annotation und Interpretation womöglich einige Ideen zur Nutzarmachung in der literaturwissenschaftlichen Lehre inspirieren können, soll im Folgenden anhand zweier Beispiele gezeigt werden, wie die in Abschnitt 2 dargestellten Aspekte literaturwissenschaftlicher Interpretation konkret in der Lehre umgesetzt werden können.

4 Zwei Ideen für die literaturwissenschaftliche Lehre

Die beiden Ideen, die im Folgenden vorgestellt werden, greifen relevante interpretationstheoretische Aspekte (hier vor allem: Interpretationspluralität und das Verhältnis zwischen Textdeskription und Interpretation) im Rahmen praktischer Zugänge auf. Das bedeutet, dass die Diskussion nicht durch die Lektüre interpretationstheoretischer oder die Analyse interpretierender Texte angestoßen wird, sondern durch die Analyse bzw. Interpretation literarischer Texte.¹⁰ Genutzt werden im Rahmen dieses praktischen Zugangs digitale Textanalysemethoden, die einsteigerfreundlich und ohne viel Vorbereitung in der literaturwissenschaftlichen Lehre einsetzbar sind. Dabei wird zum einen Nutzen aus der Eigenschaft (einiger) digitaler

⁸ So wird beispielsweise untersucht, welche Implikationen Vorverarbeitungs- und Parametrisierungsschritte wie die Entfernung bestimmter Wörter und die Anzahl der zu identifizierenden Themen für die literaturwissenschaftliche Nutzbarkeit von *Topic-Modeling*-Ergebnissen haben (vgl. Uglanova / Gius 2020).

⁹ Dies geschieht beispielsweise im Rahmen des Projekts "Das Herstellen von Plausibilität in Interpretationstexten. Untersuchungen zur Argumentationspraxis in der Literaturwissenschaft" [<https://uni-goettingen.de/de/587821.html>] unter Einsatz manueller Annotation (vgl. Descher 2020).

¹⁰ Passende theoretische Texte können selbstverständlich an geeigneter Stelle unterstützend hinzugenommen werden.

Textanalysemethoden gezogen, die Reflexion der eigenen Arbeitspraxis anzuregen. Zum anderen werden übliche skeptische Einwände gegen den Einsatz digitaler Methoden in der Literaturwissenschaft aufgegriffen. Hierdurch kann nicht nur eine achtsam-informierte Verwendung dieser Methoden gefördert werden, sondern es kann zugleich deutlich gemacht werden, dass und an welchen Stellen die 'traditionelle' Literaturwissenschaft (oft unerkannt) an ähnlichen Problemen krankt.

Insgesamt dienen die vorgestellten Beispiele also dazu, Studierende der Literaturwissenschaft im Rahmen eines praktischen Zugangs für theoretische und methodologische Probleme nicht nur literaturwissenschaftlicher Interpretation, sondern auch digitaler Textanalysemethoden zu sensibilisieren. Dabei wird der erste Vorschlag (Reflexion von Interpretationspluralismus im Rahmen kollaborativer Annotation) detaillierter vorgestellt, während der zweite Vorschlag (Reflexion des Verhältnisses von Deskription und Interpretation mittels automatisierter Methoden) eher tentativ Möglichkeiten der didaktischen Gestaltung aufzeigt.

4.1 Kollaboratives manuelles Annotieren und Interpretationspluralismus

Manuelle Annotation wurde in Abschnitt 2 als ein digital gestütztes *Close-Reading*-Verfahren vorgestellt, bei dem Textstellen in einer digitalen Umgebung mit Hervorhebungen, Kommentaren, insbesondere aber mit Kategorisierungen ausgezeichnet werden. Von kollaborativer Annotation spricht man dann, wenn die Annotation kooperativ von mehreren Annotierenden durchgeführt wird (vgl. Jacke 2018b). Eine häufig zum Einsatz kommende Form der Kollaboration besteht darin, dass mehrere Annotierende dieselbe Textgrundlage mit der gleichen Fragestellung zunächst unabhängig bearbeiten und die Ergebnisse anschließend vergleichen und diskutieren. Hierdurch soll sichergestellt werden, dass die Annotationen nicht idiosynkratisch sind.¹¹

Kollaborative Annotation lässt sich in der literaturwissenschaftlichen Lehre insbesondere deshalb gut einsetzen, weil sie bekannten Arbeitsweisen methodisch nah ist und einsteigerfreundliche Programme existieren, die nicht viel Einarbeitung erfordern.¹² Im Folgenden soll anhand des Beispiels kollaborativer narratologischer Annotation deutlich gemacht werden, wie die Debatte um Interpretationspluralismus in der literaturwissenschaftlichen Lehre aufgegriffen werden kann.

Narratologische Textanalyse erfordert eine genaue Lektüre (*Close Reading*) und ist durch das narratologische Kategorienangebot gut für die taxonomiebasierte Annotation mithilfe von Tagsets¹³ geeignet. Während narratologische Analyse als weitgehend deskriptiv gilt (vgl. Kindt / Müller 2003b; Kindt / Müller 2015) und deswegen eine vergleichsweise einfache Einstiegsaufgabe für die kollaborative Annotation darstellt, zeigt ein genauerer Blick, dass erzähltheoretische Untersuchungen tatsächlich ein breites Areal an Operationen abdecken können. Darunter fallen, ers-

¹¹ Insbesondere in der Computerlinguistik wird dieses Verfahren häufig eingesetzt, um eine gesicherte Annotationsbasis zu erzeugen, die für die Entwicklung von Algorithmen für die automatische Annotation genutzt werden kann. Dabei besteht das Ziel meist in einer Maximierung der Übereinstimmung zwischen den Annotationen. Wie im Folgenden noch deutlich gemacht wird, lässt sich dieses Ziel nicht uneingeschränkt auf die Literaturwissenschaft übertragen.

¹² Ein geeignetes Programm ist beispielsweise CATMA [<https://catma.de/>]. Auf der Website des forTEXT-Projekts finden sich Videotutorials, die in die grundlegenden Funktionen des Tools einführen [<https://fortext.net/ressourcen/videos/tutorials/manuelle-annotation-und-literaturanalyse/>].

¹³ Tagsets sind (oft hierarchisch gegliederte) Sammlungen von Annotationskategorien, die in digitaler Form gespeichert sind (beispielsweise im XML-Format) und für die Annotation verwendet werden.

tens, stilistisch-formale Analysen, die in den meisten Fällen tatsächlich als vollständig deskriptiv gelten können. Ein Beispiel ist Genettes Kategorie der Distanz, bei der vordergründig der Wiedergabemodus von Figurenrede (direkt, transponiert oder erzählt) untersucht wird (vgl. Genette 2010: 108–117). Ein Großteil traditionell-narratologischer Analysen basiert, zweitens, auf inhaltlichen Aussagen über die erzählte Welt bzw. Geschichte. Dies gilt beispielsweise für Genettes Zeitkategorien wie Ordnung, Frequenz und Dauer, bei der jeweils Aspekte der Geschichte (*histoire*) mit Aspekten der Präsentation (*discours*) in Beziehung gesetzt werden müssen (vgl. Genette 2010: 17–102).¹⁴ Derartige Aussagen lassen sich in vielen Fällen – nämlich solchen, in denen die relevanten Ereignisse der Geschichte unstrittig sind – deskriptiv bzw. nicht-interpretativ treffen. In einigen Fällen aber (beispielsweise wenn die relevanten Aspekte in der Erzählung offengelassen werden) erfordert die narratologische Analyse hier bereits inhaltsspezifisierende Interpretation. Drittens können narratologische Untersuchungen sogar auch Hypothesen über die Werkbedeutung erfordern, also inhaltstranszendierende Interpretation. Dies kann beispielsweise bei der Untersuchung der erzählerischen (Un-)Zuverlässigkeit in einem Text der Fall sein, da dieses Phänomen gängigen Definitionen zufolge nur dann vorliegt, wenn relevante Formen der Devianz eines Erzählers eine Rolle im Zusammenhang mit der Werkbedeutung spielen (vgl. u.a. Kindt 2008).¹⁵ Durch das Vorkommen dieser unterschiedlichen Operationen ist die digital gestützte narratologische Analyse gut geeignet, um Studierende an mögliche unterschiedliche Gründe heranzuführen, die für diskrepante Aussagen über Texte verantwortlich sein können, und mit ihnen zu diskutieren, unter welchen Umständen hier legitimer Interpretationspluralismus vorliegt.

Für die kollaborative Annotation im Seminar sollten Lehrende eine narratologische Aufgabenstellung auswählen und entsprechende Tagsets mit passenden Annotationsregeln bzw. Guidelines (vgl. Reiter 2020) zur Verfügung stellen.¹⁶ Zusätzlich sollte für die Annotation eine kurze literarische Erzählung gewählt werden – möglichst gezielt eine, die an einigen Stellen ambig oder offen hinsichtlich der zu annotierenden narratologischen Phänomene ist.

In einem ersten Schritt annotieren die Studierenden den gewählten Text in Bezug auf die vorgegebene Aufgabenstellung individuell, in Paaren oder in Kleingruppen. Fragen, Schwierigkeiten und Beobachtungen sollten dabei bereits notiert werden –

¹⁴ Dass diese Kategorien normalerweise als *discours*-Kategorien bezeichnet werden, ist deswegen irreführend, weil ihre Anwendung eben nicht nur eine Analyse der Präsentation, sondern in der Regel ebenfalls der Geschichte (*histoire*) erfordert.

¹⁵ Bei strategisch geschickter Textauswahl ist es übrigens möglich, alle drei genannten Operationen im Rahmen der Analyse eines einzigen narrativen Phänomenkomplexes abzudecken. Um ein Beispiel zu nennen: Bei der Analyse der narrativen Distanz, die oben als meist formal-deskriptiv eingeordnet wurde, stellt häufig die eindeutige Kategorisierung von Textpassagen, die möglicherweise *erlebte Rede* enthalten, ein Problem dar (vgl. z.B. Holler 2019). Fraglich ist dann, ob es sich in der analysierten Passage um die Wiedergabe figuraler (Gedanken-)Rede oder um einen Erzählerkommentar handelt. Damit wird die meist stilistisch-formale Distanzanalyse zu einer (ggf. inhaltsspezifisierend-interpretativen) Untersuchung von Aspekten der erzählten Welt ("Hat Figur X eine entsprechende Äußerung getätigt bzw. entsprechende Gedanken gehabt?"). Spielen die Gedanken bzw. Handlungsmotive der fraglichen Figur (einer möglichen Interpretationshypothese zufolge) darüber hinaus eine zentrale Rolle im Rahmen der allgemeinen 'Botschaft' des Textes bzw. der Werkbedeutung, erfordert eine gründliche Distanzanalyse sogar inhaltstranszendierende Interpretation.

¹⁶ Narratologische Basistagsets inklusive Anwendungsrichtlinien stehen beispielsweise auf der forTEXT-Website zur Verfügung [<https://fortext.net/ressourcen/tagsets>] und können nach Bedarf angepasst werden.

hierfür lassen sich beispielsweise Kommentarfunktionen in den verwendeten Annotationstools nutzen. In einem zweiten Schritt werden die Annotationsergebnisse in größeren Gruppen bzw. im Plenum verglichen. Dabei geht es vor allem darum, im Falle divergierender Annotationen herauszufinden, worin jeweils der Grund für die Uneinigkeit besteht. Anzunehmen sind insbesondere die folgenden vier Gründe (vgl. Gius / Jacke 2017): (1) Die divergierenden Annotationen kamen aufgrund eines Missverständnisses (des Textes oder einer der Annotationskategorien) zustande. (2) Die Definition der für die Annotation genutzten Kategorie ist so unspezifisch, dass sie unterschiedliche Lesarten zulässt. (3) Die für die Annotation notwendige Kategorisierung erfordert Vorannahmen, die bei den Annotierenden divergieren. (4) Der untersuchte literarische Text ist an der fraglichen Stelle bezüglich des zu untersuchenden Phänomens offen bzw. mehrdeutig.¹⁷

Nachdem für die einzelnen Fälle nicht-übereinstimmender Annotation herausgestellt wurde, welchem der genannten Gründe – ggf. werden auch weitere identifiziert – sie zuzuordnen sind, kann jeweils diskutiert werden, ob die Uneinigkeit als Fall legitimer (bzw. möglicherweise sogar wünschenswerter) Interpretationsvielfalt zu betrachten ist oder ob es angemessener ist, die unterschiedlichen Annotationsentscheidungen hinsichtlich ihrer Güte einzustufen bzw. ggf. Maßnahmen zu ergreifen, die eine Vereinheitlichung der Annotationen ermöglichen.

Am einfachsten zu bewerten sind in der Regel Fälle, die unter (1) fallen: Zeigt sich in der Diskussion, dass entweder der literarische Text an der relevanten Stelle oder aber die Definition der zur Anwendung gebrachten narratologischen Kategorie missverstanden wurde,¹⁸ wird der Fehler in der Regel eingesehen und die Annotation korrigiert werden. Auf Missverständnissen basierende divergierende Lesarten werden gemeinhin nicht als Fall legitimer bzw. wünschenswerter Interpretationspluralität betrachtet.¹⁹

Etwas weniger eindeutig ist ein Urteil in Fall (2): bei Annotationsunterschieden, die durch uneindeutige Definitionen der zur Anwendung gebrachten narratologischen Kategorien zustande kommen. Hier könnte eine Einschätzung lauten, dass solche Unterschiede zwar insofern legitim sind, als sie nicht auf einem Fehler der Annotierenden basieren. Die in Rede stehende Definition lässt schließlich unterschiedliche Auslegungen zu. *Wünschenswert* scheint dieser Umstand aber dennoch nicht zu sein: Literaturwissenschaftliches Fachvokabular, insbesondere Analysekategorien, sollten darauf ausgelegt sein, literarische bzw. literaturwissenschaftliche Phänomene möglichst eindeutig zu fassen – hierin liegt ihr Vorteil gegenüber der Alltagssprache (vgl. Fricke 1977). Wenn die Definition einer Annotationskategorie also unterschiedliche Lesarten zulässt, sollte die Definition so geschärft werden, dass dies nicht mehr der Fall ist. Welcher Lesart dabei der Vorzug zu geben ist, kann eine schwierige Frage sein, bei deren Beantwortung unterschiedliche Kriterien gegeneinander abzuwägen sind (vgl. Pawłowski 1980: 84–88; Jacke 2020: 290–297). Im Zweifelsfall können beide (bzw. mehrere) Varianten als gesonderte Definitionen (und als gesonderte Annotationskategorien ins Tagset) aufgenommen werden. Auch diese zweite Sorte von Annotationsunterschieden sollte also eher nicht

¹⁷ Konkrete literarische Beispiele für diese vier Fälle finden sich in Gius / Jacke 2017.

¹⁸ Unter welchen Umständen so ein Missverständnis vorliegt, lässt sich nicht ohne Weiteres allgemein beschreiben. Es ist aber davon auszugehen, dass es solche Fälle gibt, in denen eine Diskussion eindeutige Verständnisfehler offenlegt.

¹⁹ Eine Ausnahme könnten z.B. stark leserorientierte 'Interpretationsansätze' sein, die vor allem an den Effekten interessiert sind, die die Lektüre literarischer Texte auf individuelle Lesende hat. Da es im Rahmen solcher Ansätze aber in der Regel nicht um die Frage geht, ob eine Lesart einem Text angemessen ist, kann eine Plenumsdiskussion die Sonderrolle solcher Fälle feststellen.

als Beispiel (wünschenswerter) literaturwissenschaftlicher Interpretationsvielfalt gewertet werden.²⁰

Der dritte Grund für Annotationsunterschiede ist möglicherweise der komplexeste: In Fall (3) kommt die Uneindeutigkeit dadurch zustande, dass die Annotationen Vorannahmen notwendig machen, die bei den unterschiedlichen Annotierenden divergieren können. Eine Möglichkeit, die insbesondere bei narratologischen Analysen auftreten kann, besteht darin, dass die eigentlich durchzuführende Annotationsaufgabe auf vorbereitenden Analyseschritten basiert, die dann in der Regel implizit durchgeführt worden sind und zu unterschiedlichen Ergebnissen geführt haben können.²¹ Eine gründlichere Analyse der Annotationsunterschiede würde hier ein Explizitmachen der Voranalyseschritte und ihre Überprüfung im Rahmen kollaborativer Annotation notwendig machen: Dabei würden dann die Annotationsunterschiede auf die gleiche Weise untersucht und diskutiert wie hier für die eigentliche Annotationsaufgabe beschrieben. Anzunehmen ist, dass man in diesem Fall an irgendeinem Punkt auf unterschiedliche Auffassungen narratologischer Basiskonzepte (wie beispielsweise *Ereignis*) stößt. Möglicherweise stellt dies bereits einen Fall dar, in dem Interpretationsvielfalt durch die Multiperspektivität zustande kommt, mit der Literatur betrachtet werden kann: Im Falle narratologischer bzw. literaturwissenschaftlicher Basiskonzepte fällt die Setzung einer Definitionsvariante als Standard womöglich weniger leicht, da hiermit fast unüberschaubar viele Konsequenzen für die Narratologie als Disziplin einhergehen. Dennoch wäre es natürlich möglich, die Annotationsaufgabe zu schärfen, indem (probeweise) eine Definitionsvariante des fraglichen Basiskonzepts stipuliert wird, wodurch wahrscheinlich weitere Annotationsunterschiede behoben werden könnten.

Weitere Typen von Vorannahmen, die in diesem dritten Fall zur Annotationsdivergenz führen können, sind u.a. textexternes 'Weltwissen', von dem angenommen wird, dass es auch in der fiktiven Welt der Erzählung zutreffend ist,²² und/oder interpretationstheoretische Annahmen, die Aussagen über gültige Ziele und Methoden literaturwissenschaftlicher Interpretation enthalten. In Fällen, in denen (narratologische) Annotationsaufgaben die Hinzuziehung dieser Art von Vorannahmen erfordern, ist anzunehmen, dass die Beantwortung der Fragestellung im Zusammenhang mit dem jeweiligen Text interpretative Operationen erfordert. Dies wiederum ist meist nur dann der Fall, wenn der fragliche Text an den relevanten Textstellen offen oder ambig in Bezug auf die Fragestellung ist (siehe auch Grund 4 unten). Ob es sich in solchen Fällen um zulässige bzw. wünschenswerte Interpretationspluralität handelt, ist eine offene Frage, die mit den Studierenden eingehender diskutiert werden kann, um das Verständnis für interpretationstheoretische Probleme zu schärfen: Wie in Abschnitt 2 dargelegt, werden Interpretationsziele und -regeln sowie Gütekriterien in der Literaturwissenschaft oft nur als relational zu einer Interpretationstheorie verstanden. Wenn es darüber hinaus keine Kriterien gibt,

²⁰ Dies ist insbesondere deshalb eine wichtige Erkenntnis, weil dieser Fall in einigen prominenten Debatten um Interpretationsabhängigkeit ein wichtiger Grund für divergierende Aussagen über literarische Texte zu sein scheint, aber nicht identifiziert wird. Ein Beispiel ist die Debatte um das narrative Phänomen des unzuverlässigen Erzählens, für das so viele unterschiedliche Definitionen existieren, dass ein großer Teil der oft behaupteten Interpretationsabhängigkeit des Phänomens auf (unerkannte) Definitionsunterschiede zurückzuführen ist (vgl. Jacke 2020).

²¹ So hängen viele narratologische Analysen beispielsweise von einer Textsegmentierung ab, für die unterschiedliche Konzepte (z.B. *Ereignis* oder *narrative Ebene* bzw. *Handlungsstrang*) mit jeweils unterschiedlichen Definitionsvarianten genutzt werden können, vgl. Gius / Jacke (in Vorbereitung).

²² Siehe hierzu auch *imported truths*, vgl. Lewis 1978; Folde 2015.

Interpretationstheorien miteinander zu vergleichen (bspw. hinsichtlich ihrer Plausibilität), dann könnte dies als Konsequenz haben, dass alle Annotationsunterschiede, die durch Hinzuziehung unterschiedlicher interpretationstheoretischer Annahmen zustande kommen, als gleichermaßen plausibel gewertet werden müssen, sofern sich irgendeine Interpretationstheorie (re)konstruieren lässt, die diese Interpretation erlaubt. Da dieser extreme Relativismus wenig überzeugend ist, könnten ausgehend von solchen Überlegungen gemeinsame Ideen hinsichtlich allgemeiner Gütekriterien für literaturwissenschaftliche Interpretation entwickelt werden. Auf Basis des Ergebnisses könnten dann die entsprechenden Annotationsunterschiede genauer beurteilt werden und es können divergierenden Annotationen ggf. erklärende Metaannotationen hinzugefügt werden.

Der vierte oben genannte Grund für Annotationsunterschiede, Fall (4), besteht in der Ambiguität oder Offenheit literarischer Texte in Bezug auf die Fragen, die im Rahmen der Annotation beantwortet werden müssen. Dieser Grund ist oft mit Grund 3 gekoppelt, da externe Annahmen meist nur dann herangezogen werden bzw. zu Annotationsunterschieden führen, wenn der Text an den relevanten Stellen ambig oder offen ist. Interessante Diskussionsfragen sind hier beispielsweise, in Bezug auf welche Fragen solche Ambiguitäten auftreten können, ob Interpretationstheorien auf alle Arten dieser Fragen Antworten liefern und welche Rolle solche Offenheiten im Zusammenhang mit Literatur bzw. Literarizität spielen (vgl. Jannidis 2003; Bauer et al. 2010).

Zusammenfassend lässt sich kollaborative Annotation also als Methode beschreiben, die genutzt werden kann, um mittels vergleichsweise einfacher (narratologischer) Fragestellungen im Rahmen eines praktischen Zugangs relevante interpretationstheoretische Probleme (insbesondere Interpretationspluralismus) zu verstehen und zu diskutieren. Dabei wird nur in Ansätzen eine Lösung für diese Probleme angeboten – im Vordergrund steht die Schärfung des Problembewusstseins. Die digitale Annotation ist hierbei durch die besondere Ermutigung einer genauen Lektüre sowie aufgrund ihrer übersichtlichen Dokumentationsmöglichkeiten²³ und teilautomatisierter Auswertungsmöglichkeiten²⁴ besonders geeignet, um interpretationstheoretische Debatten zwischen Studierenden zu initiieren und zu unterstützen. Zugleich kann gezeigt werden, dass digitale Textanalyse nicht gleichzusetzen ist mit rein deskriptiven bzw. automatisierten Zugängen.

Obwohl das in diesem Abschnitt skizzierte Beispiel die Diskussion unterschiedlicher Interpretationsformen (inhaltsspezifischer und inhaltstranszendierender Interpretation) ermöglicht, liegt der Fokus bei Annotation – sofern Interpretation involviert ist – gemeinhin auf inhaltsspezifischer Interpretation. Im folgenden Abschnitt soll deswegen ein (noch tentativer) Vorschlag gemacht werden, wie relevante Probleme im Zusammenhang mit inhaltstranszendierender Interpretation unter Nutzung digital-literaturwissenschaftlicher Methoden erarbeitet und diskutiert werden können.

²³ Gerade die narratologische Analyse wird häufig, gründlich durchgeführt, unübersichtlich: Gearbeitet wird mit einer Vielzahl hierarchisch gegliederter Kategorien, und oft müssen Textstellen mehrfach mit unterschiedlichen Kategorien ausgezeichnet werden. Annotationsprogramme helfen durch die digitale Speicherung, den erhöhten Zeilenabstand sowie durch verschiedene Filter- und Kommentaroptionen dabei, die Analyse übersichtlich zu gestalten.

²⁴ So ist es im Rahmen einiger Annotationsprogramme beispielsweise möglich, sich von allen Textstellen bzw. Annotationen nur diejenigen anzeigen zu lassen, für die diskrepante Einschätzungen vorliegen. Dies erleichtert die Diskussion der fraglichen Stellen erheblich.

4.2 Algorithmusbasierte Textanalyse und die Entdeckung bzw. Rechtfertigung von Interpretationshypothesen

Die Relevanz digitaler Textanalysemethoden für die Literaturwissenschaft (bzw. für die literaturwissenschaftliche Interpretation) wird immer wieder angezweifelt (vgl. Dobson 2019: 57; Da 2019). Im Zentrum der Kritik stehen dabei vor allem *Distant-Reading*-Methoden, bei denen in der Regel größere Textkorpora mithilfe statistischer Methoden automatisch ausgewertet werden. Im Raum steht hier vor allem die Frage, inwiefern deskriptive und rein textimmanente Untersuchungen neue interessante bzw. relevante Erkenntnisse über Texte liefern können.

Eine Idee für die literaturwissenschaftliche Lehre wäre, diese Skepsis produktiv nutzbar zu machen und gemeinsam zu diskutieren, wie sich die vermeintlichen Probleme genauer beschreiben lassen, ob in der 'traditionellen' Literaturwissenschaft ähnliche Probleme festgestellt werden können und wie schließlich die Potenziale und Grenzen statistisch-deskriptiver digitaler Textanalyseverfahren eingeschätzt werden sollten.

Dafür sollen experimentell und vergleichend drei verschiedene Zugänge zu inhalts-transzendierender Interpretation erprobt werden: (1) Hypothesen hinsichtlich der übertragenen Bedeutung bzw. 'Botschaft' werden ohne Hinzuziehung digitaler Methoden entwickelt und begründet. (2) Digitale Methoden werden explorativ auf einen Text bzw. ein kleines Textkorpus angewandt, um möglicherweise interessante Muster zu entdecken, die inhalts-transzendierende Interpretationshypothesen inspirieren. (3) Digitale Methoden werden gezielt eingesetzt, um vorhandene inhalts-transzendierende Interpretationshypothesen zu überprüfen, argumentativ zu stützen und/oder zu schärfen.²⁵ Um die drei Zugänge zu erproben, kann das Seminar beispielsweise in drei Gruppen eingeteilt werden, wobei jeder Gruppe eine der Aufgabenstellungen zugeteilt wird. Die Gruppen können entweder den gleichen literarischen Text oder unterschiedliche Texte bearbeiten.

Die erste Gruppe erhält die Aufgabe, für einen vorgegebenen (kurzen) literarischen Text eine inhalts-transzendierende Interpretationshypothese zu entwickeln. Dabei soll zum einen das Vorgehen (d.h. der Entwicklungsprozess) beim Interpretieren dokumentiert werden. Zum anderen soll die Interpretation möglichst gut argumentativ gestützt werden und es sollen für die Interpretation relevante Kontextannahmen identifiziert und dokumentiert werden.

Die zweite Gruppe soll auf die vorgegebene Textgrundlage (ggf. ohne vorherige Lektüre oder nach der ersten Lektüre) explorativ algorithmusbasierte Textanalysemethoden anwenden. Da algorithmusbasierte Analysemethoden grundsätzlich weniger einsteigerfreundlich sind als manuelle Annotation, sollten Lehrende bei der Auswahl der eingesetzten Verfahren aus pragmatischen Gründen darauf achten, dass jeweils niedrighschwellige Tools für die Verfahren zur Verfügung stehen.²⁶ Darüber hinaus müssen Lehrende entscheiden, ob sie Verfahren vorgeben wollen,

²⁵ Ansatz (1) deckt also sowohl Entwicklung als auch Rechtfertigung von Interpretationshypothesen ab, während diese beiden Komponenten in den Ansätzen (2) (Hypothesenentwicklung) und (3) (Hypothesenrechtfertigung) getrennt werden, um den Nutzen digitaler Methoden hier jeweils pointierter beurteilen zu können.

²⁶ Einsteigerfreundliche explorative Textvisualisierung ist beispielsweise mit Voyant möglich [<https://voyant-tools.org/>]. Niedrighschwellige Tools für Netzwerkanalyse und *Topic Modeling* sind Ezlinavis [<https://ezlinavis.dracor.org/>] bzw. der DARIAH Topics Explorer [<https://dariah-de.github.io/TopicsExplorer/>]. Weitere einsteigerfreundliche Beschreibungen algorithmusbasierter Textanalyseverfahren und dafür verwendbarer Tools finden sich auf der forTEXT-Website [<https://fortext.net/>].

deren Einsatz sie für die ausgewählte Textgrundlage für interpretationsunterstützend halten (also beispielsweise Netzwerkanalyse auswählen, weil sie die Beziehungen zwischen den Figuren des gewählten Textes als potenziell interpretationsrelevant erachten), oder ob keine entsprechende Vorauswahl getroffen werden soll. Ggf. ist es zudem empfehlenswert, der Gruppe ein kleines Korpus mehrerer Texte zur Verfügung zu stellen, von denen einer nach der Anwendung der Verfahren zur Interpretation ausgewählt werden soll. Die Gruppe soll prüfen, ob sich bei der Auswertung der Analyseergebnisse potenziell interessante bzw. erklärungsbedürftige Befunde ergeben, und eine Interpretationshypothese entwickeln, die die identifizierten Befunde möglichst gut zu erklären vermag.

Die dritte Gruppe erhält die Aufgabe, auf Basis einer ersten Lektüre eine inhalts-transzendierende Interpretationshypothese zu entwickeln und algorithmusbasierte Verfahren zu nutzen, um die Hypothese zu überprüfen und ggf. zu stützen. Auch hier müssen Lehrende wieder überlegen, ob sie eine inhaltlich begründete Vorauswahl der Methoden treffen wollen. Außerdem könnte es auch hier sinnvoll sein, der Gruppe ein kleines Textkorpus zur Verfügung zu stellen, damit im Rahmen der Begründung von Interpretationshypothesen ggf. auch vergleichend bzw. abgrenzend auf andere Texte Bezug genommen werden kann.

Die drei Gruppen stellen ihre Vorgehensweise und Ergebnisse dann im Plenum vor. Die zentrale Idee besteht nun darin, dass der Vergleich zwischen den Vorgehensweisen dabei helfen kann, theoretische und methodische Probleme der literaturwissenschaftlichen Textinterpretation aufzudecken, die bei computationellen Zugängen womöglich pointiert, beim traditionellem Vorgehen aber ebenfalls (in ggf. abgemilderter Form) auftreten. Außerdem können durch den Vergleich die Potenziale und Grenzen algorithmischer Verfahren genauer identifiziert werden.

Hinsichtlich der *Entwicklung* von Interpretationshypothesen wird sich wahrscheinlich in Gruppe 1 zeigen, dass beim Lesen des Textes Auffälligkeiten erkannt wurden, die dann im Rahmen einer Interpretation erklärt werden, indem ihre Funktion im Zusammenhang mit der 'Botschaft' des Textes expliziert wird. Hier kann darauf hingearbeitet werden zu erkennen, dass für den Schritt *Auffälligkeiten erkennen* bei der traditionellen und bei der digital gestützten Vorgehensweise weder ein regelgeleitetes Vorgehen möglich ist, noch eine Erfolgsgarantie gegeben ist: Beim computationellen Ansatz hängt es daran, ob für den Text die richtigen Verfahren gewählt wurden (d.h. Verfahren, die auf Phänomene zielen, die in dem fraglichen Text auffällig sind) und ob die Daten in einer Weise ausgewertet werden, die eine Entdeckung der Auffälligkeiten ermöglicht. Beim traditionellen Ansatz müssen die Auffälligkeiten sich 'in der Lektüre zeigen'.²⁷ Hier könnte allerdings diskutiert werden, ob bzw. inwiefern die Fülle der erzeugten statistischen Daten ein spezifisches Problem des computationellen Zugangs sein könnte, das gesonderte Problemlösungsstrategien erfordert.

Der nächste Schritt – d.h. der Schritt von der Entdeckung und Beschreibung zu einer *Erklärung der Auffälligkeiten* – muss in beiden Fällen (d.h. in Gruppe 1 und Gruppe

²⁷ Für beide Fälle könnte man argumentieren, dass die Erfolgchancen, interessante Auffälligkeiten aufzudecken, dadurch erhöht werden, dass nach einer ersten tatsächlichen Lektüre des Textes (oder ggf. auch nur auf der Basis bestimmter anderweitig erlangter Erkenntnisse über den Text) Verfahren bzw. Methoden zur weiteren Analyse ausgewählt werden, die erfolgversprechend erscheinen. Dabei wird dann die engere Fragestellung der Analyse festgelegt, die entweder computationell oder manuell/analog erfolgen kann. Beim computationellen Zugang würde in diesem Fall kein reines *Distant Reading* mehr vorliegen, weil der automatisiert-statistischen Analyse in der Regel eine normale Lektüre der Texte vorausgeht. Tatsächlich wird *Distant Reading* in der digitalen Literaturwissenschaft kaum in Reinform praktiziert.

2) in der Regel ohne digitale Unterstützung erfolgen. Wieder gilt: Für beide Fälle gibt es hier keinen fest vorgegebenen Weg²⁸ und keine Erfolgsgarantie. Das heißt, es ist in beiden Fällen möglich, dass sich die Erklärung der Auffälligkeiten als nicht zielführend für eine sinnvolle Interpretation herausstellt oder dass keine plausiblen Erklärungen gefunden werden. Diskutiert werden könnte, ob die Auffälligkeiten, die bei computationeller statistikbasierter Analyse herausgestellt werden können, *der Art nach* seltener fruchtbar im Zusammenhang mit Interpretationen sind – und ob man möglicherweise sagen könnte, dass eine Erklärung dieser Art von Auffälligkeiten eigentlich gar nicht das Ziel literaturwissenschaftlicher Interpretation sein sollte.

Nachdem im Vergleich von Gruppe 1 und Gruppe 2 die Verfahren der Hypothesenentwicklung gegenübergestellt wurden, kann eine vergleichende Auswertung des Vorgehens von Gruppe 1 und Gruppe 3 die *Rechtfertigung* der Hypothesen beleuchten. Hier ist anzunehmen, dass im Rahmen beider Ansätze die Bezugnahme auf deskriptiv feststellbare Texteigenschaften eine Rolle spielt, beispielsweise indem die Funktion dieser Texteigenschaften im Rahmen der zu stützenden Interpretationshypothese erörtert wird. Diskutiert werden kann hier ggf., ob die computationell festgestellten Texteigenschaften in irgendeiner Hinsicht als sicherer bzw. neutraler gelten können und ob dies die Stützung der Interpretationshypothese stabiler macht. Als vorteilhaft könnte beim digital gestützten Vorgehen außerdem herausgestellt werden, dass mittels des erleichterten Vergleichs des zu interpretierenden Textes mit anderen Texten leichter argumentiert werden kann, dass die für die Stützung der Interpretation ausgewählten Texteigenschaften tatsächlich für den interpretierten Text spezifisch sind. Auf der anderen Seite wird sich wahrscheinlich auch zeigen, dass in Gruppe 1 weitere Arten von stützenden Elementen angeführt werden (z.B. extratextuelle Quellen), die mithilfe computationeller Textanalyseverfahren tendenziell nicht mit einbezogen werden können.

Insgesamt könnte der Vergleich von Hypothesenentwicklung und -rechtfertigung in traditionellen bzw. in computergestützten Zugängen auch von einer systematischen Aufstellung unterschiedlicher Fragen profitieren, die jeweils (als Teilschritte einer Interpretation) beantwortet werden. Diese Fragen könnten beispielsweise lauten: (1) Welche Texteigenschaften gibt es? (2) Welche Texteigenschaften sind auffällig? (3) Welche Texteigenschaften sind erklärungsbedürftig? (4) Welche Texteigenschaften sind (interpretatorisch) relevant? (5) Welche Interpretationshypothese kann wie viele (interpretatorisch relevante) Texteigenschaften wie gut erklären?

Computermethoden können bei der Beantwortung der Fragen (1) und (2) helfen. Dabei können automatisierte Methoden vor allem einen bestimmten Typ von Texteigenschaften feststellen (nämlich rein formale). Manuelle Annotation kann darüber hinaus dabei helfen, auch stärker inhaltliche Aspekte geordnet und relativ regelgeleitet zu identifizieren und zu dokumentieren. Welche Texteigenschaften auffällig sind, kann insbesondere durch den Vergleich mit anderen Texten festgestellt werden, den ein korpusbasiertes (*Distant-Reading*-)Vorgehen ermöglicht. Außerdem helfen Visualisierungen, statistisch-quantitative Zusammenfassungen, mustererkennende Algorithmen und/oder gezieltere Abfragen.

Bei den Fragen (3) und (4) – also welche der auffälligen Texteigenschaften erklärungsbedürftig und welche interpretatorisch relevant sind – können automatisierte

²⁸ Hier gibt es – im Gegensatz zur Hypothesenentwicklung – unterschiedliche Möglichkeiten eines verhältnismäßig regelgeleiteten Vorgehens, z.B. die hypothetisch-deduktive Methode oder die Methode des Schlusses auf die beste Erklärung.

Verfahren eher nicht helfen. Diese Fragen lassen sich aber auch traditionell eigentlich nur subjektiv beantworten oder (möglicherweise) 'rückwärts' aufrollen: Ob Texteigenschaft X erklärungsbedürftig ist, zeigt sich daran, ob eine Interpretationshypothese, die X nicht erklärt, unbefriedigend ist. Ob X interpretatorisch relevant ist, zeigt sich daran, ob X im Rahmen einer als überzeugend erachteten Interpretationshypothese erklärt wird.²⁹

Bei Frage (5), wie viele (relevante) Texteigenschaften eine Interpretationshypothese erklären kann, können digitale Methoden mittels Auszählungsfunktionen wiederum helfen. Allerdings wäre auch hier wieder viel manuelle Vorarbeit notwendig: Es müsste z.B. jeweils manuell ein Relevanzwert für ausgewählte Texteigenschaften bestimmt werden und es müsste dokumentiert werden, welche Interpretationshypothese für welches Textelement eine Erklärung liefert. Dabei werden in der Regel komplizierte Abhängigkeiten auftreten: So können beispielsweise bestimmte inhaltsbezogene Aussagen über die fiktive Welt (ob deskriptiv oder interpretativ) u.U. bestimmte formale oder andere inhaltliche Besonderheiten erklären; inhalts-transzendierende Aussagen über die übertragene Bedeutung oder 'Botschaft' des Textes können wiederum komplexere inhaltliche Texteigenschaften oder inhalts-spezifisierende Interpretationshypothesen erklären. Solche komplizierten Abhängigkeiten lassen sich eigentlich nur mithilfe digitaler Dokumentation und computationaler Auswertung (Auszählung bzw. Konsistenzcheck per Inferenzmaschinen³⁰) festhalten und evaluieren.

Gerade die zuletzt genannten Ideen lassen sich allerdings in der literaturwissenschaftlichen Lehre nicht oder höchstens ansatzweise durchführen – nicht zuletzt auch deshalb, weil sich die digitale Literaturwissenschaft hier noch im experimentellen Stadium befindet. Aber es ließe sich zumindest diskutieren, wie realistisch, hilfreich und/oder angemessen so ein Vorgehen im Zusammenhang mit Interpretation wäre, wo seine Grenzen liegen – und welche Alternativen es in der traditionellen Literaturwissenschaft für die Rechtfertigung von Interpretationen bzw. den Vergleich konkurrierender Interpretationshypothesen gibt.

Auch wenn die Idee, die Rolle deskriptiv feststellbarer Texteigenschaften für Interpretation mithilfe algorithmusbasierter Textanalyseverfahren in der literaturwissenschaftlichen Lehre zu thematisieren, noch nicht im Detail ausgereift ist, konnte in diesem Abschnitt hoffentlich ihr Potenzial deutlich gemacht werden: Mit einem Aufgreifen der Skepsis gegenüber statistisch-deskriptiven Textanalysemethoden können Parallelen und Unterschiede zu traditionelleren Texterschließungsmethoden herausgestellt werden. Dabei werden nicht nur interpretationstheoretische und -methodische Probleme herausgearbeitet (die Rolle von Textdeskriptionen bzw. der Unterschied zwischen Hypothesenentwicklung und -rechtfertigung), sondern es wird auch ein reflektierter Umgang mit automatischen Textanalyseverfahren erlernt.

²⁹ Eine allgemeine Diskussion des Nutzens computergestützter Methoden in den Digital Humanities im Zusammenhang mit Hypothesenentdeckung und -rechtfertigung findet sich bei Gerstorfer (2020).

³⁰ Im Bereich der Künstlichen Intelligenz werden beispielsweise sogenannte *assumption-based truth maintenance systems* genutzt, um plausible Schlüsse auf Basis der Abhängigkeiten zwischen den Sätzen einer Wissensbasis zu unterstützen (vgl. de Kleer 1986). Diese Methode wird im Rahmen des Projekts "Computer-aided Analysis of Unreliability and Truth in Fiction – Interconnecting and Operationalizing Narratology (CAUTION)" zur Anwendung gebracht, um Interpretationshypothesen zu prüfen und zu vergleichen [https://dfg-spp-cls.github.io/projects_en/project/2020/01/24/TP-Caution.html].

5 Zusammenfassung

Das Ziel dieses Beitrags bestand darin zu zeigen, wie digitale Textanalysemethoden in der literaturwissenschaftlichen Lehre eingesetzt werden können, um interpretationstheoretische und -methodologische Debatten anzuregen. Dabei wurde zum einen die Idee vorgestellt, das Verfahren der kollaborativen manuellen Annotation zu nutzen, um Studierende (mit Fokus auf inhaltspezifisierende Interpretation) an das Thema des Interpretationspluralismus heranzuführen. Lernziel kann hierbei sein, dass es unterschiedliche Gründe für konkurrierende Aussagen über literarische Texte gibt, die jeweils zu einer eigenständigen Beurteilung der Interpretationsunterschiede führen. Außerdem kann gezeigt werden, dass digitale Textanalyse nicht mit statistisch-deskriptiven, algorithmusbasierten Verfahren gleichzusetzen ist. Zum anderen wurde die Idee skizziert, algorithmusbasierte Textanalyseverfahren zu nutzen, um die Debatte um die Rolle deskriptiv feststellbarer Texteigenschaften für die (inhaltstranzendierende) Interpretation anzuregen. Ziel ist hierbei einerseits, interpretationstheoretische und -methodologische Desiderate zu erkennen (Wie erfolgt der Schritt von der Erkennung zur Erklärung textueller Auffälligkeiten? Inwiefern können deskriptiv feststellbare Texteigenschaften Interpretationshypothesen stützen?). Andererseits kann so in den reflektierten Einsatz algorithmusbasierter Verfahren zur Erforschung literarischer Texte eingeführt werden.

Bibliographie

- Bauer, Matthias / Knappe, Joachim / Koch, Peter / Winkler, Susanne (2010): "Dimensionen der Ambiguität", in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 40, 7–75.
- Bauer, Matthias / Zirker, Angelika (2017): "Explanatory Annotation of Literary Texts and the Reader: Seven Types of Problems", in: *International Journal of Humanities and Arts Computing* 11.2, 212–232.
- Bögel, Thomas / Gertz, Michael / Gius, Evelyn / Jacke, Janina / Meister, Jan Christoph / Petris, Marco / Strötgen, Jannik (2015): "Collaborative Text Annotation Meets Machine Learning: heureCLÉA, a Digital Heuristic of Narrative", in: *DHCommons Journal* 1.
- Boot, Peter (2009): *Mesotext: Digitised Emblems, Modelled Annotations and Humanities Scholarship*. Amsterdam: Pallas Publications.
- Bühler, Axel (2003): "Die Vielfalt des Interpretierens", in: Ders. (Hg.): *Hermeneutik: Basistexte zur Einführung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen von Verstehen*. Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, 99–120.
- Burnard, Lou (1998): "On the hermeneutic implications of text encoding", in: Fiormonte, Domenico / Usher, Jonathan (Hg.): *New Media in the Humanities: Research and Applications*. Edinburgh: Humanities Computing Unit, 39–45.
- Currie, Gregory (1991): "Interpreting Fictions", in: Freadman, Richard / Lloyd, Reinhardt (Hg.): *On Literary Theory and Philosophy. A Cross-disciplinary Encounter*. New York: Palgrave Macmillan, 96–112.

- Da, Nan Z. (2019): "The Computational Case against Computational Literary Studies", in: *Critical Inquiry* 45, 601–639.
- Danneberg Lutz (1999): "Zum Autorkonstrukt und zu einem methodologischen Konzept der Autorintention", in: Jannidis, Fotis / Lauer, Gerhard / Martínez, Matías / Winko, Simone (Hg.): *Rückkehr des Autors: Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*. Tübingen: Niemeyer, 77–105.
- De Kleer, Johan (1986): "An assumption-based TMS", in: *Artificial Intelligence* 28, 127–162.
- Descher, Stefan (2017): *Relativismus in der Literaturwissenschaft: Studien zu relativistischen Theorien der Interpretation literarischer Texte*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Descher, Stefan (2020): "Tagset Interpretationstexte analysieren", in: *forTEXT: Literatur digital erforschen*. [<https://fortext.net/ressourcen/tagsets/tagset-interpretationstexte-analysieren>, 17.01.2021]
- Dobson, James E. (2019): *Critical Digital Humanities: The Search for a Methodology*. Illinois: University of Illinois Press.
- Flüh, Marie / Schumacher, Mareike (2020): "Figurengender zwischen Stereotypisierung und literarischen und theoretischen Spielräumen: Genderstereotypen und -bewertungen in der Literatur des 19. Jahrhunderts", in: Schöch, Christof (Hg.): *DHd2020: Digital Humanities zwischen Modellierung und Interpretation. Konferenzabstracts*, 162–167.
- Folde, Christian (2015): "Grounding Interpretation", in: *British Journal of Aesthetics* 55.3, 361–374.
- Føllesdal, Dagfinn (1979): "Hermeneutics and the hypothetico-deductive method", in: *Dialectica* 33.3–4, 319–336.
- Fricke, Harald (1977): *Die Sprache der Literaturwissenschaft*. München: Beck.
- Genette, Gérard (2010): *Die Erzählung*. Paderborn: Fink.
- Gerstorfer, Dominik (2020): "Entdecken und Rechtfertigen in den Digital Humanities", in: Reiter, Nils / Pichler, Axel / Kuhn, Jonas (Hg.): *Reflektierte algorithmische Textanalyse: Interdisziplinäre(s) Arbeiten in der CRETA-Werkstatt*. Berlin / Boston: de Gruyter, 107–124.
- Gius, Evelyn / Reiter, Nils / Willand, Marcus (2019): "Introduction to Annotation, Narrative Levels and Shared Tasks", in: Dies. (Hg.): *A Shared Task for the Digital Humanities: Annotating Narrative Levels (Journal of Cultural Analytics 2.1)*, 1–24.
- Gius, Evelyn / Jacke, Janina (2017): "The Hermeneutic Profit of Annotation: On Preventing and Fostering Disagreement in Literary Analysis", in: *International Journal of Humanities and Arts Computing* 11.2, 233–254.

- Gius, Evelyn / Jacke, Janina (in Vorbereitung): "Order, Frequency, Duration – and Narrative Levels. A Computational Narratology Approach towards the Development and Application of Literary Concepts".
- Holler, Anke (2019): "Alles eine Frage der Perspektive: Zur sogenannten erlebten Rede im narrativen Text", in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 47.1, 28–69.
- Horstmann, Jan / Kleymann, Rabea (2019): "Alte Fragen, neue Methoden – Philologische und digitale Verfahren im Dialog: Ein Beitrag zum Forschungsdiskurs um Entsagung und Ironie bei Goethe", in: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* 4.2019 [http://www.zfdg.de/2019_007, 17.01.2021].
- Jacke, Janina (2018a): "Manuelle Annotation", in: *forTEXT: Literatur digital erforschen* [<https://fortext.net/routinen/methoden/manuelle-annotation>, 17.01.2021].
- Jacke, Janina (2018b): "Kollaboratives literaturwissenschaftliches Annotieren", in: *forTEXT: Literatur digital erforschen* [<https://fortext.net/routinen/methoden/kollaboratives-literaturwissenschaftliches-annotieren>, 17.01.2020].
- Jacke, Janina (2020): *Systematik unzuverlässigen Erzählens: Analytische Aufarbeitung und Explikation einer problematischen Kategorie*. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Jahraus, Oliver / Neuhaus, Stefan (2002): "Die Methodologie der Literaturwissenschaft und die Kafka-Interpretation", in: Dies. (Hg.): *Kafkas "Urteil" und die Literaturtheorie: Zehn Modellanalysen*. Stuttgart: Reclam.
- Jannidis, Fotis (2003): "Polyvalenz – Konvention – Autonomie", in: Jannidis, Fotis / Lauer, Gerhard / Martínez, Matías / Winko, Simone (Hg.): *Regeln der Bedeutung: Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte*. Berlin / New York: de Gruyter, 305–328.
- Jannidis, Fotis / Reger, Isabella / Weimer, Lukas / Krug, Markus / Toepfer, Martin / Puppe, Frank (2015): "Automatische Erkennung von Figuren in deutschsprachigen Romanen", in: *Dhd 2015: Von Daten zu Erkenntnissen. Konferenzabstracts* [<http://gams.uni-graz.at/o:dhd2015.abstracts-vortraege>, 17.01.2021].
- Kindt, Tom (2008): *Unzuverlässiges Erzählen und literarische Moderne: Eine Untersuchung der Romane von Ernst Weiß*. Tübingen: Niemeyer.
- Kindt, Tom / Müller, Hans-Harald (2003a): "Wieviel Interpretation enthalten Beschreibungen? Überlegungen zu einer umstrittenen Unterscheidung am Beispiel der Narratologie", in: *Regeln der Bedeutung*. Berlin: de Gruyter, 286–304.
- Kindt, Tom / Müller, Hans-Harald (2003b): "Narrative Theory and/or/as Theory of Interpretation", in: Dies. (Hg.): *What Is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*. Berlin, New York: de Gruyter, 205–219.
- Kindt, Tom / Müller, Hans-Harald (2015): "Zum Verhältnis von Interpretation und Deskription: Ein Bestimmungsvorschlag und ein Beispiel", in: Borkowski, Jan /

- Descher, Stefan / Ferder, Felicitas / Heine, Philipp David (Hg.): *Literatur interpretieren: Interdisziplinäre Beiträge zur Theorie und Praxis*. Münster: Mentis, 73–90.
- Köppe, Tilmann / Winko, Simone (2008): *Neuere Literaturtheorien: Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- Krautter, Benjamin (2018): "Über die Attribution hinaus. Forschungsperspektiven der Stilometrie als Anwendungsfeld in der Literaturwissenschaft", in: Bernhart, Toni / Willand, Marcus / Richter, Sandra / Albrecht, Andrea (Hg.): *Quantitative Ansätze in den Literatur- und Geisteswissenschaften*. Berlin / München / Boston: de Gruyter, 289–314.
- Krautter, Benjamin / Pagel, Janis / Reiter, Nils / Willand, Marcus (2020): "[E]in Vater, dächte ich, ist doch immer ein Vater'. Figurentypen und ihre Operationalisierung", in: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* 5.2020 [http://www.zfdg.de/2020_007, 17.01.2021].
- Lewis, David (1978): "Truth in Fiction", in: *American Philosophical Quarterly* 15.1, 37–46.
- Moretti, Franco (2013a): *Distant Reading*. London / New York: Verso.
- Moretti, Franco (2013b): "'Operationalizing': or, the function of measurement in modern literary theory", in: *Literary Lab Pamphlet* 6 [<https://litlab.stanford.edu/LiteraryLabPamphlet6.pdf>, 17.01.2021].
- Pagel, Janis / Reiter, Nils / Rösinger, Ina / Schulz, Sarah (2020): "Annotation als flexibel einsetzbare Methode", in: Reiter, Nils / Pichler, Axel / Kuhn, Jonas (Hg.): *Reflektierte algorithmische Textanalyse: Interdisziplinäre(s) Arbeiten in der CRETA-Werkstatt*. Berlin / Boston: de Gruyter, 125–142.
- Pawłowski, Tadeusz (1980): *Begriffsbildung und Definition*. Berlin: de Gruyter.
- Pichler, Axel / Reiter, Nils (in Vorbereitung): "Zur Operationalisierung literaturwissenschaftlicher Begriffe in der algorithmischen Textanalyse. Eine Annäherung auf Basis von Norbert Altenhofers hermeneutischen Modellinterpretation von Kleists *Erdbeben in Chili*".
- Shusterman, Richard (1978): "The Logic of Interpretation", in: *The Philosophical Quarterly* 28.113, 310–324.
- Stecker, Robert (2006): "Moderate Actual Intentionalism Defended", in: *The Journal of Aesthetics and Art Criticism* 64.4, 429–438.
- Trilcke, Peer (2013): "Social Network Analysis (SNA) als Methode einer textempirischen Literaturwissenschaft", in: Ajouri, Philip / Mellmann, Katja / Rauen, Christoph (Hg.): *Empirie in der Literaturwissenschaft*. Münster: Mentis, 201–247.

- Uglanova, Inna / Gius, Evelyn (2020): "The Order of Things. A Study on Topic Modelling of Literary Texts", in: *Online Workshop on Computational Humanities Research, Proceedings* [<http://ceur-ws.org/Vol-2723/long7.pdf>, 17.01.2021].
- Van Dalem-Oskam, Karina / de Does, Jesse / Marx, Maarten / Sijaranamual, Isaac / Depuydt, Katrien / Verheij, Boukje / Geirnaert, Valentijn (2014): "Named Entity Recognition and Resolution for Literary Studies", in: *Computational Linguistics in the Netherlands Journal* 4, 121–136.
- Weitin, Thomas / Herget, Katharina (2016): "Falkentopics", in: *Literary Lab Pamphlet* 4. [http://www.digitalhumanitiescooperation.de/wp-content/uploads/2017/06/p04_weitin_herget_de.pdf, 17.01.2021].